

# „Aids war das große Tabu“

**Das Projekt „Nouvelle Espérance“ - „Neue Hoffnung“ - begann 1993. Die Bischofskonferenz von Burundi hatte jemanden gesucht, der ihr helfen konnte, das damals aufkommende Problem von Aids zu verstehen. Pater Ludwig Peschen wurde dafür angefragt. Er erinnert sich an die Anfänge und die Entwicklung des Projekts über die Jahre hin. Darüber und über die letzten Entwicklungen erzählt Pater Peschen.**

Der Erzbischof von Bujumbura, Simon Ntamwana, hatte 1993 festgestellt, dass sehr häufig Patienten bei ihm vor der Haustür saßen mit irgendwelchen medizinischen Rezepten oder Verschreibungen für Medikamente, die so teuer waren, dass kein Mensch daran dachte, sie überhaupt zu kaufen. Es gab keinerlei Medikamente gegen Aids, wie man sie heute hat, auch nicht für Krankheiten, die durch HIV und Aids begünstigt werden. Diese Medikamente, waren damals noch nicht auf dem Markt.

## Schwierige kleine Anfänge

Die Arbeit im Projekt „Nouvelle Espérance“ begann zusammen mit einer belgischen Ordensfrau. Die ging in die armen Stadtteile von Bujumbura. Damals musste man alles tun, um zu vermeiden, dass die Leute denken könnten, jemand hätte Aids. Das war noch das große Tabu. Sie ging also diskret in die Häuser, um die Patienten zu finden, die HIV-positiv waren. Da gab es damals so eine Flüsterpropaganda: „Fahr hier mal hin, fahr da mal hin.“

Wir hatten vom Bischof im Stadtteil Buyenzi das frühere Pfarrhaus zur Verfügung gestellt bekommen für die Arbeit von „Nouvelle Espérance“ - „Neue Hoffnung“. Der Bischof Simon selber hatte gewollt, dass dies der Name für das Projekt sein sollte. Die Arbeit begann mit vielen sozialen Aktionen und auch mit Sportveranstaltungen auf dem Fußballplatz neben dem Pfarrhaus. Es ging darum, die Menschen aus der Tabu-Zone herauszuholen.

Wir haben dann darum gebeten, dass wir am 1. Dezember, dem Welt-Aidstag, mit der Gruppe, die sich mittlerweile gebildet hatte, in der Kathedrale die Messe feiern durften. Da bestand „Nouvelle Espérance“ anderthalb Jahre. Das war 1994/95. Dazu haben wir alle sich damals entwickelnden Aids-Organisationen angeschrieben und gesagt: „Es ist der Welt-Aidstag, wir von „Nouvelle Espérance“ feiern die Messe in der Kathedrale, wir laden euch ein.“ Alle kamen hin, völlig unabhängig von ihrer Glaubenssituation oder kirchlichen Zugehörigkeit.

» **Frauen haben einfach mehr Mut als Männer, auch um zu sagen, dass sie Hilfe brauchen.**

P. Ludwig Peschen

Frauen waren missbraucht worden von Ehepartnern oder anderen Partnern und waren HIV-positiv geworden. Aber selbst wenn es damals Medikamente gegeben hätte, die Frauen hatten alle leere Bäuche und waren total abgemagert. Uns wurde klar, dass der erste Schritt eigentlich Kampf gegen Armut und Hunger war. Folglich mussten wir schauen, wo man Lebensmittel besorgen konnte. Hilfestellung kam von größeren Organisationen wie dem World-Food-Programm, die Lebensmittel zur Verfügung stellten. Schon bald wurde jedoch diskutiert, ob wir durch Essensverteilung an HIV-Positive noch mehr Abhängigkeit schaffen. Wir nutzten schließlich alle möglichen Festtage. Dann wurde gekocht und gemeinsam gegessen. Das ist etwas anderes, als Lebensmittel mit nach Hause nehmen. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen halfen den Leuten, etwas zu verdienen.

## Mit Mut gegen die Krankheit

Das große Neue war in den 1990er-Jahren der gemeinsame Kampf gegen Aids. Anfangs waren eindeutig viel mehr Frauen als Männer dabei. Ich glaube, provokativ sagen zu können, Frauen haben einfach mehr Mut als Männer, auch um zu sagen, dass sie Hilfe brauchen. Die Frauen kamen also, und wir haben sehr bald festgestellt, dass Aids eine Krankheit der Armut war. Viele

## Zur Armenküche

Dieses Team von „Nouvelle Espérance“ fährt in eine Vorstadt von Bujumbura.



Neben vielen Ideen und daraus folgenden Aktivitäten gab es ein Programm für 20 Leute, bis auf zwei oder drei Männer alles Frauen. Die lernten, wie man mit getrockneten Bananenblättern Weihnachtskarten herstellen kann. Ein Programm, das von der World-Aids-Hilfe finanziert wurde.

Ein zweiter Schritt war, wie man mit der Krankheit umgeht. Am Anfang hieß es in Europa, HIV und Aids gebe es vor allem bei homosexuelle Personen. In Afrika sah das von vornherein anders aus, es war eher eine heterosexuelle Frage. Auf jeden Fall war ungeschützter Sexualverkehr die Hauptursache der Übertragung. Wir glaubten damals, dass eine Änderung des Sexualverhaltens der einzige Ausweg sei.

### **Vielseitige Unterstützung**

Die Dinge haben sich weiter entwickelt, nachdem P. Armand Galay die Projektleitung übernommen hatte. Es kam die Einsicht, man müsse mehr aus dem Armutsgeschehen heraus. Anfangs wurden noch große Maßnahmen finanziert für und mit HIV-positiven Personen. Doch war immer noch der Aspekt des Tabus dabei. Betroffene waren immer noch verängstigt, sich offen zu zeigen. Da war die Entwicklung nur langsam.

P. Armand Galay und P. Benno Baumeister haben es geschafft, Hilfe von größeren Organisationen wie der WHO, dem „Projet national de lutte contre le Sida“, dem burundischen Projekt im Kampf gegen Aids, oder auch von einer Frauenorganisation zu erhalten. Viel Unterstützung kam auch von Werken wie Aktion Medeor, dem Kindermissionswerk in Aachen oder Action Canchanabury in Bochum, ebenso von verschiedenen Diözesen, zum Beispiel Rottenburg-Stuttgart. Ab 2012 kam auch Hilfe vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Damit wurde das Projekt sehr groß. Wenn es um viel Geld geht, kommt auch die entspre-

chende Wirtschaftsprüfung. Es müssen Nachweise eingereicht werden. Das Projekt mit dem BMZ läuft nun zum dritten Mal für drei Jahre. Nach diesem Zeitraum ist nach den BMZ-Richtlinien dann Schluss mit der Förderung.

### **Medikamente geben Hoffnung**

Hilfe gegen Aids versprochen antiretrovirale Medikamente, die um 1996 entwickelt wurden. Die waren anfangs aber unerschwinglich. Eine wirkliche Hilfe wurden sie erst ab 2004, also erheblich später. Für „Nouvelle Espérance“ gingen infizierte Personen als freiwillige Mitarbeiter in die Stadt, um andere Infizierte zu finden. Die galt es, systematisch zu erfassen. Leute, die einmal für eine antiretrovirale Behandlung erfasst waren, mussten ein Leben lang dabei bleiben. Das erwies sich als sehr schwierig, weil die Leute nicht einsehen, warum. Das braucht also Zeit. Man musste einen gewissen Druck ausüben. Es entstand so nach und nach immer mehr das Bewusstsein, dass HIV/Aids nichts Besonderes sei.

### **Mit neuer Leitung**

Bisher war die Leitung von „Nouvelle Espérance“ in Händen von Afrikamissionaren. Nun ist Jean Claude Dusabimana der neue Leiter. Er ist kein Afrikamissionar. Die Erzdiözese ist Eigentümerin des Projekts, des Grundstücks und von allem, was darauf steht. Mit dem Diözesanökonom werden immer die nächsten Schritte geplant. Diese Struktur wird beibehalten. Der neue Leiter wurde von den Weissen Vätern vorgeschlagen. Seine Studien hat er sieben Jahre lang bei den Weissen Vätern gemacht, und ihm wurde für zwei Jahre ein Studium an der Universität in Kampala finanziert. Als Entwicklungsexperte hat er die entsprechende Kompetenz, und er hat Empathie für kranke Menschen. Er übernimmt ein Projekt, das in Burundi als beste Organisation im Kampf gegen Aids gilt. \_\_\_\_